



A b e n d =

Z e i t u n g.

126.

Donnerstag, am 26. Mai 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Reihergelübde.

(Fortsetzung.)

Durch den Sturz vom Pferde gelähmt, lag Salisbury auf seinem Lager ausgestreckt und lauschte in gespannter Erwartung auf die Mittheilung seines Freundes Johann von Baumont, welcher eben von Fauquemont kam, der Alles mit aufrichtiger Reue gestanden hatte, wie ihn Artois zu jenem unwürdigen Gaukelspiele verleitet, durch welches er die schöne Katharina als Preis zu gewinnen glaubte; wie er selbst hoffe, daß der König Mauny verzeihen werde, da dieser, unter dem Fenster der Montfort wandelnd, — zufällig ihn mit Artois im Gespräch belauscht, und wie dieser als Biedermann in gerechtem Zorn entbrannt und mit dem Schwerte ihn an der Ausführung dieses Bubenstückes gehindert und ihn zur Besinnung gebracht.

Und ich habe in meiner Verblendung sie mit kalter Verachtung behandelt! — rief Salisbury verzweifelt — nimmer wird sie mir verzeihen! mir, der im Kampfe unterlegen, der besinnungslos aus den Schranken getragen wurde, während Andere im Triumphe vom Turnierplatze ritten!

Warum soll sie Dir nicht vergeben? — tröstete Baumont — war doch der Schein sehr gegen sie, und irren ist ja menschlich!

Aber Salisbury schüttelte hoffnungslos das Haupt und meinte: ein Weib könne wohl dem Sieger große Schuld verzeihen, — aber der Besiegte, dem der Nimbus des Ruh-

mes fehle, für diesen sey ihre Liebe mit seinem Falle gestorben.

König Eduard, welcher indessen die Anstalten zur Erfüllung seines Reihergelübdes mit allem Eifer betrieb, war sinnreich in Erfindungen — seine Gäste an der Abreise zu verhindern; da mit Katharinens Gegenwart immer noch ein Funken der Hoffnung auf ihren Besitz für ihn glimmte; doch der Schwur Philippinens trieb ihn zur Eile bei Ausrüstung der Schiffe an, und es nahte sich nun bald der Tag, an welchem er selbst zum Scheiden gezwungen war, ohne daß all' sein Bemühen ihn nur einen Schritt weiter in der Gunst seiner Angebeteten gebracht hatte. Mit Kummer erfüllt schritt er wenige Tage vor seiner Einschiffung im Garten auf und nieder, sich einem trostlosen Schmerze hingebend, als plötzlich der Gedanke in ihm erwachte: durch einen entscheidenden Schlag sich aus dieser tödtenden Ungewißheit zu reißen. Unangemeldet wollte er in das Heiligthum ihres Closettes dringen, und mit freier Erklärung sein Geschick in ihre Hände legen, nicht weichend, bis sie mit Bestimmtheit sein Loos entschieden. Mit Begierde hing seine verzehrende Leidenschaft sich an diesen Gedanken der Rettung und bebenden Schrittes eilte er sein Vorhaben auszuführen.

Katharina saß gedankenvoll, das schöne Haupt in die Hand gestützt, am offenen Fenster, durch welches balsamische Däfte über Jasmin- und Rosenbüsche hereindrangen, um sich mit ihres Athems Wehen zu vermählen; ihr Blick hing an einer kleinen goldnen Wolke, welche die untergehende Sonne von ihrem rosigen Gefolge zurückgelassen hatte, doch

war auch bald die letzte Feuerzille verglüht, und ein blauer Duft, Vorbote des glänzenden Sternenmantels, umhüllte die ganze Landschaft.

Leise trat der König in das Gemach, ohne daß Katharina ihn bemerkte, seine Brust bebte von des Herzens ungestümen Schlägen, doch seine Zunge lag in den Banden der Ehrfurcht gefesselt, welche ihre stolze Haltung, ihre reine, fleckenlose Tugend gebot, und es gereuete ihn einen Augenblick diesen kühnen Schritt, welcher Alles gewinnen, aber auch Alles verderben konnte, gewagt zu haben. Schon wollte er sich ihr nähern, als Katharina, das Fenster verlassend, ihn gewahrte.

In wortlosem Erstaunen stand sie ihm gegenüber, doch Eduard warf sich, Alles vergessend, zu ihren Füßen hin, und schilderte mit der glänzendsten Beredsamkeit, welche je noch ein Herz erweicht, seine schreckliche Leidenschaft, die ihn hinabziehe in eine bodenlose Tiefe, aus der ein schwindelnder Abgrund, alle Denkkraft vernichtend, ihn anstarre; wie er ohne ihre Liebe das kalte, freudenlose Daseyn nicht zu tragen vermöge, wie ihr Besitz der einzige Wunsch seines Herzens, ohne sie aber das größte Erdenglück für ihn sich in bitterm Spott verwandele, der die volle Nektarschale mit Wehmuth füllt.

Katharina! — rief er, vom Sturm der Leidenschaft hingerissen — Nicht Liebe, nur eine Hand des Mitleids reicht mir; damit mein Leben eine ferne Sonne der Hoffnung erhelle, welche meine Nacht erleuchtet und erwärmt. Nur eine kleine Gabe des Mitleids! und alle Tugenden ziehen in diesem Herzen ein — das sonst eine Beute finsterner Geister der Unterwelt werden muß!

Steht auf, Sire! — entgegnete Katharina mit Hoheit — Es ziemt Euch nicht vor der Vasallin zu knien, denn Euch, wie mich, muß diese Stellung erniedrigen! Ihr seyd vermählt, Salisbury ist mein Verlobter; jeder Schein von Hoffnung, welchen ich Euch geben würde, müßte selbst sündig — nur einem sündhaften Gefühle Nahrung geben.

Salisbury Euer Verlobter, nicht möglich! — rief der König, bitter lächelnd — Ein Bild des Jammers lag er von der Stärke meines Armes hingestreckt im Sande; hat wirklich ein Funke für ihn in Eurem Herzen geblüht, dieser Anblick mußte ihn verlöschen.

Nach dieser Ansicht — gab Katharina zurück — dürste mir nur irgend eine Schmach wiederfahren, und Ihr wäret von Eurer ewigen Liebe, die Euch verzehrt, auf einmal geheilt.

Eduard biß sich in die Lippen, doch bestürmte er sie von Neuem, da er den entscheidenden Augenblick immer noch zu seinem Glück zu wenden hoffte. Aber Katharinens

reine Tugend versagte ihm selbst jeden Schein der fernsten Hoffnung.

Verlaßt mich, Sire! — sprach sie mit sanfter Bittte — Soll Euer Andenken mir werth seyn, so kehrt zurück auf die Bahn der Pflicht, die keines Menschen Fuß noch ungestraft verlassen hat! Beglückt die Königin, die mein Daseyn verwünschen muß, und bedenkt, daß Gott die Thränen der betrogenen Liebe zählt; glühend fallen sie oft erst auf den Urheber zurück, wenn längst schon Schnee des Alters sein Haupt bedeckt, und keine Reue ist dann vermögend, die Schuld aus dem Herzen zu tilgen, die zu wachsen scheint bis unsere Fackel verlöscht. Könnt Ihr mir ein Glück bieten, das ein edles, treues Herz brechen, das mit dem Seufzer der sterbenden Königin besiegelt würde? Kehrt zurück! Das Bewußtseyn, noch zur rechten Stunde gut gemacht zu haben was Ihr verschuldet, wird Euch beruhigend über alle Stürme des Lebens tragen, denn mit strenger Wage wird von der Vorsehung, im Guten wie im Bösen, Vergeltung zugewogen, und ich werde segnend an diese Stunde zurückdenken, wo meine Hand ein edles, aber verirrtes Herz auf den Pfad der Pflicht zurückgeleitet.

Liebt Ihr Salisbury? — fragte Eduard.

Ich achte ihn hoch! — entgegnete Katharina — Ihres stürmische Gefühl, das so oft zu unbesonnenen Handlungen hinreißt, das die Menschen Liebe nennen, ist mir fremd; Salisbury besitzt alle Tugenden, welche an einem Manne mir wünschenswerth erscheinen, und ich glaube glücklich mit ihm zu seyn.

Lange stand der König zögernd, denn obwohl er sich nun vollkommen überzeugt hielt, daß jede Bemühung an Katharinens strengen Begriffen von Tugend und Ehre scheitern würde, so suchte er doch die seligste Stunde seines Lebens, wo er ohne Zeugen nur von den Sternen des Himmels beneidet, sich allein ihr gegenüber befand, so viel als möglich zu verlängern.

Katharina! — rief er, vom Gefühle des Schmerzes überwältigt — Ich schwöre es zu Gott! Euer Wille soll das heiligste Gesetz meiner Zukunft seyn! aber laßt mich einen Trost mit in den Kampf eines freudenlosen Daseyns nehmen, spricht: wenn ich nicht vermählt wäre, wenn Salisbury nicht wäre, würdet Ihr auch dann mich verächtlich schmähen?

Ich weiß es nicht! — sagte Katharina nach kurzem Schweigen.

Der König ließ sich auf ein Knie nieder und ergriff ihre Hand, sie an seine Lippen drückend; eine Thräne perlte über seine Wangen.

Nichts, auch nicht den leisesten Schein von Gunst hat mein heißes Flehen Euch abgerungen, — sprach er — und

meine Bewunderung grenzt an meine Liebe; denn ich glaube, daß die Natur Euch aus reinerem Stoffe gebildet, und ein Engel Euch mit seinem Hauch beseelt hat; doch eine Bitte gewährt dem Scheidenden: gebt mir ein Andenken an diese bitter-süße Stunde! —

Katharina nahm eine himmelblaue Schleife von der Brust, welche Eduard auf seinem Herzen verbarg. Noch ein Mal sah er flehend zu ihr empor, doch sie wandte sich ab — und den Scheidekuß auf ihre Hand drückend, stürzte er fort.

Wie aus einem schweren Traume erwachend, seufzte Katharina aus beklemmter Brust und flüsterte leise, als wollte sie es selbst nicht hören: Das war eine harte Prüfungstunde! Salisbury — ein gebrochenes, aber treues Herz werde ich Dir zum Opfer bringen! — sie nahm ihren Platz am Fenster wieder ein; das Haupt sinnend in die Hand gestützt, schauete sie lange in die blaue Ferne hinaus, als schon die Sterne ansingen zu erbleichen und ein kühler Morgenwind mit ihren Locken spielte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken und Bemerkungen

von Malherbes.

In einem civilisirten Lande, selbst wo der Regent unumschränkter Herr ist, müssen diejenigen, denen die Ausübung der souverainen Gewalt anvertraut worden, sich durch drei Dinge zügeln lassen: durch die Gesetze, durch den Recurs, den man an den Regenten nehmen kann, und durch die Stimme des Volkes.

Die fehlerhafteste aller Constitutionen ist diejenige, die Mißbräuche selbst dann erzeugt, wenn sie auch von reinen Händen verwaltet wird.

Mißbrauch der Gewalt in einem Staate ist das größte Verbrechen, denn das ganze Volk ist dabei theilhaftig.

Mißbräuche können nicht bloß aus bösen Willen, sondern auch aus Irrthum verübt werden. Diejenigen, welche von denen nicht begangen werden, die an der Spitze der Verwaltung stehen, lassen sich die Subalternen zu Schulden kommen, und diejenigen, welche die gegenwärtigen Staatsdiener nicht verüben, können von ihren Nachfolgern begangen werden.

Wie strafbar Mißbräuche sind, beweist die ängstliche und mühsame Sorgfalt, sie zu verbergen.

Wenn man sich Mißbräuchen aus Gehorsam unterwirft, so wird dadurch die ihre Schranken überschreitende Macht zum Gesetz gestempelt.

Ein tugendhafter Mann kann vielen Mißbräuchen Hindernisse in den Weg legen. Es ist schon eine große Wohlthat, daß seine Gegenwart manches Uebel verhindert.

Ein Gouvernement kann nie seinen Vortheil dabei finden, wenn es auf einer Ungerechtigkeit beharrt.

Man wagt es nicht, sehr gegründete Rechte gegen Mächtige geltend zu machen; aber man braucht oft seine Macht sehr ungerecht, um Schwächere zu zermalmen.

Ein Volk trägt sein Unglück leicht, wenn das Gouvernement die Kunst versteht, es ihm zu verbergen.

Wenn eine Verwaltung sich in das Geheimniß hüllt, so kann man daraus folgern, daß sie Ungerechtigkeiten begeht.

Kann ein König, würdig dieses Namens, ohne sich zu entrüsten, den Rath eines Ministers anhören, der verworfen genug ist, ihm den Vorschlag zu machen, sein Ansehen auf den Umsturz der Gesetze zu gründen? Der ihm rath: seine Gerichtshöfe, besetzt durch die Gerechtigkeitsliebe des Souverains, umzustürzen, deren Daseyn schon in den Herzen des Volkes jene Sicherheit erzeugt und erhält, die sowohl sein Glück, als den Ruhm der Regierung macht; wo alle Interessen in der nämlichen Schale gewogen werden, wo Hoheit und Reichthum ihre Vortheile verlieren, wo das Elend nicht erröthet, sich zu zeigen, wo endlich ein zahlreicher Zusammenfluß von Dienern der Gerechtigkeit und der Gesetze gemeinschaftlich ihre Kenntnisse und Erfahrungen dazu anwenden, um den Gang des Rechts vor jedem Abwege zu bewahren, und ein Reich eben so unerschütterlich als wohlthätig zu erhalten? *)

In dem feindlichen Geschäften des Civildienstes kann es Helben geben, die sich mit denen eines Heeres messen dürfen, und sie haben noch den Vorzug, daß sie durch ihren unerschütterlichen Muth für das Rechte und Wahre nur sich allein ihren Ruhm verdanken, wogegen ihn ein Kriegsheld mit vielen tausend Mitstreitern theilt.

Wessen Obliegenheit es ist, das Volk zu vertreten,

*) Diese Worte schrieb Malherbes an Ludwig XV. in einem Memoire, das er ihm unmittelbar einreichte, als der Kanzler Maupeou damit umging, alle Parlamente und cour des aides aufzuheben.

der wird sein Amt nur sehr nachlässig verwalten, wenn er nicht am Throne große Feinde hat.

Das Volk kann keinem Beamten volles Vertrauen schenken, dessen Lage ungewiß und der Willkür unterworfen ist, dessen Arbeiten durch vorübergehende Vortheile belohnt werden; denn, um sich solche zu erhalten, oder neue zu erlangen, ist er von denen abhängig, durch die er zu solchen Vortheilen sich den Weg bahnen kann.

Derjenige, der eine Stelle annimmt, von der man einen rechtschaffenen und brauchbaren Mann ungerecht entfernt hat, sollte, seiner Ehre wegen, sich nicht dadurch zu rechtfertigen suchen, daß er höhern Befehlen Gehorsam schuldig sey. Man giebt solche Befehle nur denen, die heimlich darum betteln.

Der Verfall eines Reichs beginnt von dem Augenblicke, wo der Unterdrücker mächtig genug ist, der Justiz Schweigen zu gebieten.

Wenn in einem Staate die Grundsätze der Sittlichkeit und des Rechts zerstört sind, so können die persönlichen Tugenden eines Fürsten nur so lange vor einem völligen Umsturz sichern, als er lebt und regiert.

Es giebt keine Constitution, wo man alle Gesetze unter dem Vorwande des allgemeinen Besten einführen kann.

Was sind die Rechte eines Volkes in der Hand eines schwachen Fürsten? Ein Spielzeug, das ein einflußreicher Günstling zerbricht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Dem Schwindelgeiste, welcher sich bisweilen auch hier, wie wohl in jeder großen Handelsstadt, zu zeigen pflegt, ist wieder ein neuer Damm entgegengestellt worden, indem ein Jeder, welcher eine nicht allein auf seinem Namen lautende Firma führt, gehalten ist, die Theilnahme auf dem Handelsgerichte namentlich zu Protokoll zu geben. Eben so muß sich auch jeder Prokurist irgend eines Geschäfts dort beglaubigen. Man wird also künftig doch mit Bestimmtheit wissen, durch wen man bei einem Bankerott um sein Geld kommt.

Wir wollen jetzt die Schaustellungen während der ersten drei Monate des Jahres ein wenig betrachten, und dann auch melden, was dem Gehör Erfreuliches geboten worden. Zu den besondern Belustigungen des Winters können wir wohl Tivoli's Wintergarten rechnen, und denken Sie, welche Lust, wo man mit Kampf und Athletik die Eintrittskarte erficht, um ein Plätzchen vor dem Saale zu finden. Von dort aus eine entzückende Aussicht in einen überfüllten Saal, an dessen Pforten, wie am Paradiese, zwei Cherubim Wache hielten. Schnüchtige der Hineindrängenden und lange Gesichter der Herausgedrängten. Dazu lauen Thee und Butterschnitte. Noch weniger belustigend als unsern Zug durch Tivoli's Wintergarten möchten wohl viele andere Neugierige die Experimente des sogenannten Berliner Strombezwingers Edwentritt gefunden haben. Dieser Künstler, dem, wie so manchem andern, von der Spree aus der vortheilhafteste Ruf voranging, hatte endlich am 31. Januar ein zahlreiches und gewähltes Publikum in Streit's Wirthsgarten, und ein noch zahlreicheres, ungewähltes an den verschiedenen freien Uferstellen unserer friedlichen Außenalster versammelt. Zwei Mal hatte der Winter ihm die Art gezeigt, wie sich am sichersten ein feindlicher Strom wie unsere Alster bezwingen und gefahr-

los überschreiten lasse, indem nicht allein Herr Edwentritt, sondern auch viele andere Künstler und Nichtkünstler, ja sogar Pferde und Hunde, darauf nach jeder beliebigen Richtung herumwandeln konnten; aber Herr Edwentritt hatte sich einmal vorgenommen, die Lehre des Winters zu verschmähen und seine eigene Weise anzuwenden. Dabei hielt er noch geheim damit und das war eben sein Unglück; denn hätte man nur sehen können, wodurch er so ziemlich sich im Gleichgewicht im Wasser erhalten werde, man würde den Strombezwinger nicht so mit Pfeifen und Zischen regaliert haben, und er nicht genöthigt worden seyn, irgendwo, im strengsten Incognito, unter dem Schutze der Polizei an's Land zu steigen, denn man hätte doch dann etwas vielleicht Neues gesehen, während man nun einen Mann sah, der zwar vor dem Untersinken so ziemlich gesichert war, doch nur mit vieler Mühe sich einige Fuß von der Stelle schaukelte, wobei er sich freilich sehr sichtbar, und keinesweges absonderlich erfundenen Ruderbretter bediente. Von seinem Versprechen, die Alster von einem Ufer zum andern zu überschreiten, war nicht die Rede, und die Gratiszuschauer, welche am entgegengesetzten Ufer seine Ankunft erwarteten, wurden, wenn sie noch das Unglück hatten zu den Kurzsichtigen zu gehören, ganz um das seltsame Schauspiel, einen Israeliten bis zum Gürtel im Wasser treiben zu sehen, geprellt. Wir haben dadurch nun die neue Erfahrung gemacht, daß unsere Alster, welche wir bisher immer für ein sehr friedliches Wasser gehalten hatten, gegen die Spree ein reisender Strom genannt werden muß, weil, während diese von unserm Edwentritt bezwungen worden, die Alster ihn bezwungen hat. Er soll sans Adieu et sans argent abgereist seyn, da die nicht unbedeutende Einnahme zur Deckung der von ihm hier gemachten Schulden vielleicht eben hingereicht hat.

Die Herren Stettler und Comp. aus Bern stellten ihr Diaphanoramen noch einige Zeit wieder im ApolloSaale auf, nachdem sie von Copenhagen auf hier zurückgekehrt waren, und unser Suhr ließ seine trefflichen Rundgemälde sehen.

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)